

Das Weib

Autor(en): **Sabo / Lehmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **28 (1924-1925)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Weib.

Von Sado, Herrliberg.

-
- „Du hast kürzlich ihre Gesellschaft genossen, — wie fandest Du sie?“
- „Zu still, — sie langweilt mich.“
- „Sie trägt ein tiefes Leid.“
- „Wieso?“
- „Ihr Mann starb vor zwei Monaten.“
- „Sie trägt keine Trauer um ihn.“
- „Sie trägt ihre Trauer im Herzen.“
- „Trauer kann keine Farbe sehn und sie geht in farbigen Kleidern.“
- „Wahres Leid denkt nicht ans Kleid.“
- „Sie vermochte zu meinen Späßen zu lächeln.“
- „Sie ist ein Weib, das sich um der andern willen zu überwinden weiß.“
- „Bah! — Du überschätzt sie, — sie ist eben doch nur ein Weib.“
- „Sie ist tot.“
- „Waas —?“
- „Ja. — Hier ist die Anzeige.“
- „Wie ist das möglich? — woran starb sie?“
- „An gebrochenem Herzen. — Sie war eben doch ein echtes Weib.“

Schweizerische Volkskunst.

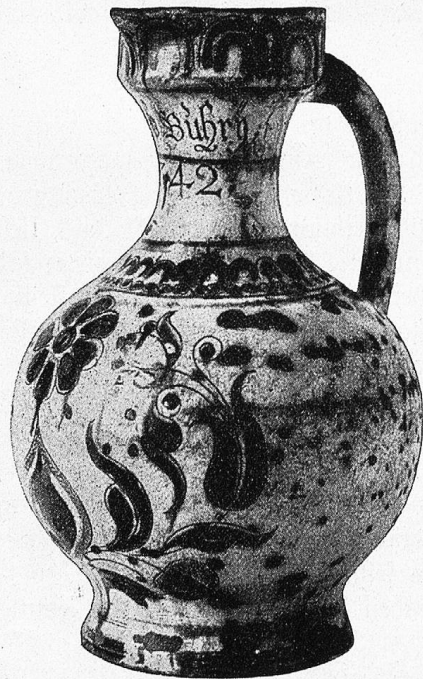
Von Prof. Dr. Hans Lehmann.

Wo auf engbegrenztem Gebiete Absplitterungen von drei großen Kulturvölkern mit den Resten eines vierten zusammenwohnen, und wo das Land aus sanften Tälern mit mildem, ja südlichem Klima ansteigt zu wildester Hochgebirgsmajestät mit ewigem Firnschnee, da muß auch die kulturelle und künstlerische Entwicklung seiner Einwohner ihre besonderen Wege gehen und eine Vielgestaltigkeit aufweisen, wie sie sich da nicht bilden kann, wo Land und Volk ein einheitliches Gepräge tragen. Und das trifft für die Schweiz auch zu. Dem Reisenden kann nicht entgehen, auf wie kurze Strecken die Sprachen wechseln und innerhalb der Sprachgebiete

die Mundarten. Ebenso aber wird ihm, sobald er von den großen Verkehrsadern mit ihren unvölkischen, aus ähnlichen Bedürfnissen nach gemeinsamen Vorbildern entstandenen Bauten in die vom internationalen Verkehr weniger berührten Gegenden abschweift, auffallen, wie mannigfaltig und grundverschieden die Bauweisen sind. Denn nicht nur gelangen die Besonderheiten der Volksstämme, deren Teile die heutige Schweiz bewohnen, bei den ihnen im großen und ganzen eigenen Bauarten zum Ausdruck; Klima, Material und Abgeschlossenheit drücken auch innerhalb derselben wieder den einzelnen Talchaften



Zuckerbüchse aus Langnauer Fabence.



Genfelfrug aus Langnauer Fabence, 1742.